

Die digitale Haut

Jan und Tim Edler haben eine Vision von wandelbarer Architektur

BIX - Kunsthaus Graz

Bekannt geworden sind sie mit der Medienfassade am Kunsthaus Graz – die Brüder Jan und Tim Edler von „realities:united“. Sie sind nicht nur Experten für veränderbare Oberflächen, sondern verfolgen eine wesentlich weiter gehende Idee von der Gestaltbarkeit der Realität. Einer von ihnen wird im November in der Jury des Architektur-Internet-Preises sitzen. Grund genug für Benedikt Hotze, die Architekten in ihrem Berliner Büro zu besuchen.

Ein Atelier in einem Bau der Ostmoderne

In Berlin entstehen große Ideen oft im schrägen Umfeld. „Leipziger Straße 50 (Ebbinghaus)“ ist ein solches. Die Adresse der Brüder Edler und ihres Büros realities:united entpuppt sich als ein zweigeschossiger, schmuckloser Würfel, der zur Versorgung der Hochhäuser entstand, die hier von der Überlegenheit des DDR-Wolkenkratzerbaus künden sollten. Heute steht der Würfel mittelfristig auf Abriss und sieht auch so aus.

Ein junges, unkonventionelles Architekturbüro und ein Atelier in einem Bau der Ostmoderne: Diese Kombination gilt in Berlin nicht erst seit der legendären Architekten- und Gestalter-Kommune im Haus des Lehrers als très chic. Ist dieser Ort also Programm? Keineswegs. Die Edlers sind nicht in erster Linie wegen des Ambientes hier, sondern weil es preiswert ist. Als sie noch ein Verein waren, „Kunst und Technik e.V.“, haben sie dafür ein Gebäude im Monbijoupark genutzt. Als dieses abgerissen wurde, hat ihnen der Bezirk die



Jan u. Tim Edler im
Atrium ihres Ateliers

Räume im Ebbinghaus-Würfel vermittelt. Die Nachbarschaft auf dem Büroflur ist skurril: Pflegedienst „Sonne und Mond“, Import-Export, Übersetzerbüro, Kurierdienst – Ich-AGs, die im Kleinen die Hauptstadt am Laufen halten.

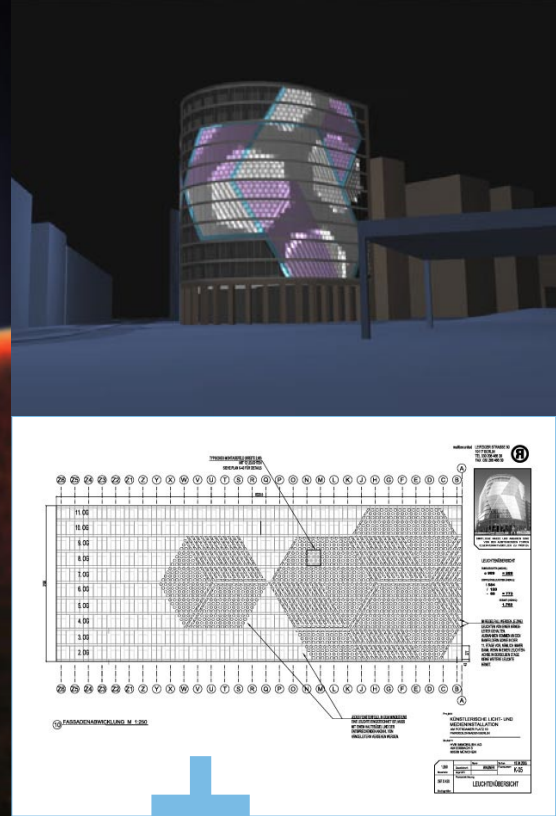
Auch realities:united haben klein angefangen. Jahrelang initiierten sie ihre Projekte ohne Auftrag selbst. Das ist heute nichts Ungewöhnliches bei jungen Architekten. Mittlerweile befinden sie sich aber in der „luxuriösen“ Situation, nur noch Projekte zu bearbeiten, die von außen an sie herangetragen werden. Mit leichter Verzögerung münzt sich der Erfolg ihrer Medienfassade am Grazer Kunsthaus nun in Aufträge um. Das gibt ihnen die Chance, ihre Ideen von zeitgemäßer, wandelbarer, individueller Architektur und Stadtgestaltung umzusetzen und an den „vereinten Realitäten“ zu überprüfen.

„Heute gelten wir als so was wie Fassadengestalter oder Lichtkünstler. Angefangen haben wir aber eher als Innengestalter. Auch unser Projekt für Graz war zunächst ein Konzept für die mediale Ausstattung. Der Auftraggeber dachte dabei wohl eher an technische Hard Facts nach dem Motto ‚wie viel Meter Kabelbäume?‘“

Die Edlers hatten in Graz das Glück, früh genug eingebunden worden zu sein und ihr Konzept von Anfang an in Abstimmung mit den Architekten entwickeln und umsetzen zu können. Es ist ihnen dann gelungen, den Auftrag in die Konzeption und Gestaltung jener bekannten Medienfassade – mit Bildpunkten größer als Suppenschüsseln – umzumünzen, mit der sie schlagartig bekannt wurden. „Es ist blöd, wenn man zu spät dazukommt. Wir wollen nicht Architektur nachträglich dekorieren, nicht nur etwas dranschrauben, das es besser macht.“

Kulturelle
Gestaltung des
architektonischen
Raums

Ließ sich dies bei ihrem neuesten Projekt in Berlin einlösen? Das zwar nicht. Das Haus – die „Park-Kolonnaden“ von Schweger – stand längst, als realities:united beauftragt wurden, eine temporäre Medienfassade dafür zu konzipieren. 18 Monate lang soll diese um Mieter für den leer stehenden Bürokomplex am



MIX - Medienfassade für den
Potsdamer Platz

Potsdamer Platz werben. Doch die Edlers wären nicht die Edlers, wenn ihnen hier einfach „Flimmerboxen“ mit blinkender Reklame eingefallen wären. Sie suchten vielmehr nach einer Lösung, bei der Kultur und Kommerz gleichermaßen einen Platz haben.

Als erstes haben sie dafür einen Kurator aus der Kunstszene gesucht und gefunden, Andreas Broeckmann von der Transmediale. Ein Ausstellungsformat also statt „Kunst am Haus“.

Die Edlers bringen hier den Anspruch der Öffentlichkeit auf Gestaltung des architektonischen Raums unter einen Hut mit den Interessen des Auftraggebers. Damit das funktioniert, soll an sechs Tagen in der Woche das Ausstellungsprogramm laufen und am siebten die Immobilienwerbung des Investors.

Bildpunkte größer
als Suppenschüsseln

Technisch ist diese Medienfassade „MIX“ am Potsdamer Platz eine Weiterentwicklung des Grazer Pendants „BIX“. Während in Graz die „Pixel“ nur aus runden Leuchtstoffröhren bestehen, gibt es in Berlin eine Mischform aus runden und zu Zwillingsspärchen zusammengefassten länglichen Stabrohren. Obwohl die „Auflösung“ doppelt so hoch ist wie in Graz, beruht auch dieser Entwurf auf dem Prinzip, absichtlich grob gerasterte und unscharfe Bilder zu zeigen – ein Statement gegen die allgegenwärtigen blinkenden Werbewände mit ihren schmerzhaft bunten Filmchen.

In Pasadena/Los Angeles planen sie – in Zusammenarbeit mit Nik Hafermaas – ebenfalls mit Licht: Powerplant LA ist eine Land-Art-Installation aus Skulpturen aus Licht. Und für das Goethe-Institut in Mexico City soll eine Medieninstallation für das Foyer eines Neubaus entstehen, die der mexikanischen Künstler- und Designer-Szene als Plattform dienen soll. Geplant ist hier eine „Low-end robotische Medienoberfläche“ – allerdings ist deren Realisierung aus Geldmangel ungewiss.

Hier müssen Sponsorengelder akquiriert werden, worum sich die Edlers im Zweifel selbst kümmern: Aus ihrer Anfangszeit mit den selbst gestellten Projekten haben sie viel Erfahrung damit, Projekte „sponsorenfähig“ zu entwickeln – soll heißen, sie wissen, was der Geldgeber will. Das ist die eine Seite ihrer Welt. Die andere trägt leicht altruistische Züge, weil es ihnen angesichts der fortgeschrittenen Kommerzialisierung des öffentlichen Raums immer auch darum geht, die Interessen der Allgemeinheit berücksichtigen. Tim Edler: „Da sind wir sehr konservativ“.

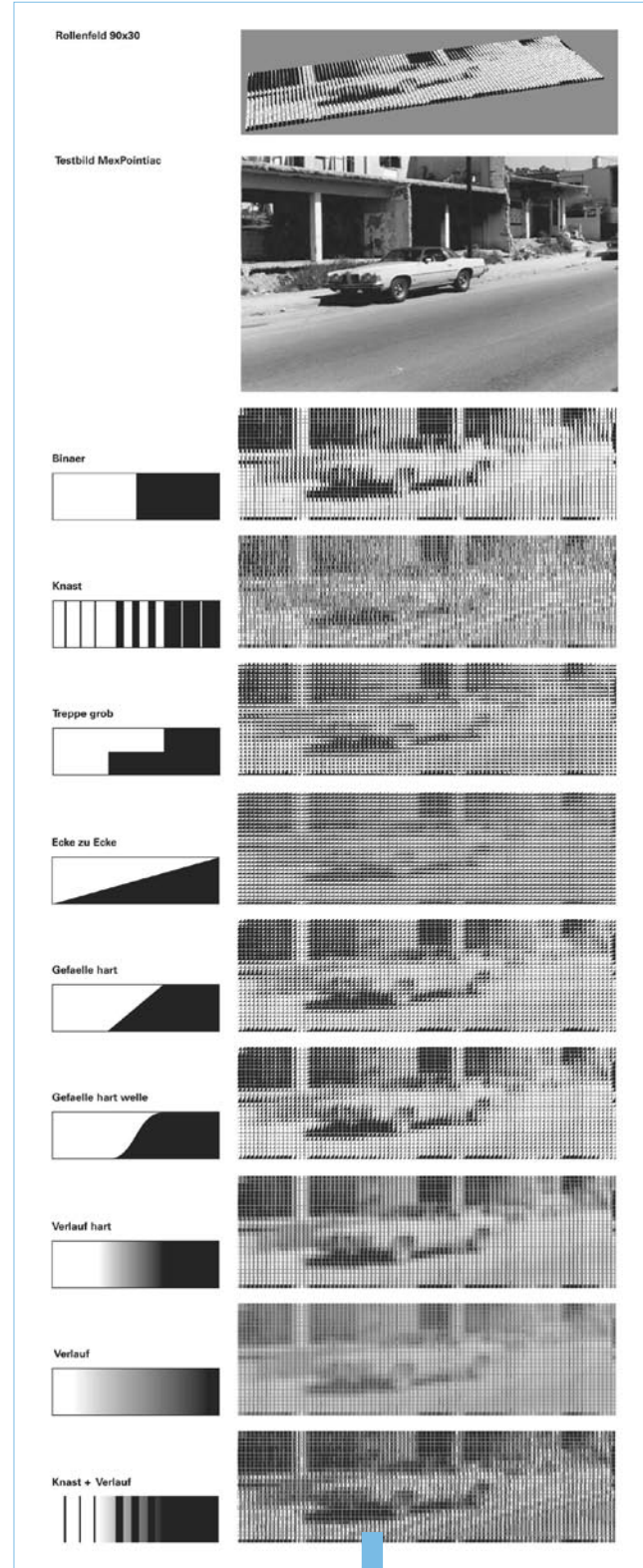
Und dann folgt eine spannende theoretische Ortsbestimmung. Für Architekten, die im herkömmlichen Sinne noch nichts gebaut haben, fühlen sie sich in der selbstgewählten Nische nicht nur wohl, sondern sie erklären das, was sie tun, als eine Art folgerichtige Konsequenz veränderter Bedingungen.

„Die Architektur hat eine Fassade. Die Fassade ist ein Medium. Nur hat sich der Bildwechsel mittlerweile extrem beschleunigt: Während es früher 50 Jahre waren, bis ein Ort durch Umbau oder Abriss und Neubau sein Gesicht veränderte, passiert es heute 50 mal in der Sekunde!“ Gemeint sind mit den 50 Hertz die typischen Frequenzen digitaler Bildschirme. „Früher konnte der Architekt auch nach dem Bau noch Einfluss auf das Aussehen des Hauses geben, so konnte er zum Beispiel dem Mieter bestimmte

Vorhänge verbieten. Heute muss er Einfluss auf die Medienfassaden nehmen können, sonst gibt er etwas auf.“ Für die Edlers machen die veränderlichen Oberflächen einen alten Architektentraum der sechziger Jahre wahr: die digitale Haut ist die Realisierung der Supraarchitektur, das Haus wirkt als Display in den Raum.

Architekten
müssen wirkungs-
starke Bereiche
gestalten

Architekten sollten hier nicht den Rückzug antreten: „Die Welt ist heute weniger determiniert durch Räume und Mauern, sondern durch andere Faktoren“. Ein Beispiel: Der Handel findet heute nach anderen Gesetzen statt als früher. Während man einst ins Warenhaus ging und etwas kaufte, geht man jetzt vielleicht in einen Showroom, sieht sich um und bestellt das Produkt später online. Die Website



Goethe-Institut Mexico City



Powerplant LA

oder mobile Applikationen auf dem Handy – „das sind wirkungsstarke Bereiche, die gestaltet werden müssen! Die Architekten müssen da hineinexpandieren. Architekten, die sich nur dem Bauen und dem Material verpflichtet fühlen, werden schon bald den Handel nicht mehr beeinflussen können.“

Die Edlers verfolgen die Vision der „Gesamtgestaltung“. Sie fragen, wie man herkömmliche architektonische Werte angesichts der dramatischen Veränderungen der Stadt in die neue Zeit übertragen kann. Sie glauben, anders als Rem Koolhaas, an eine Gestaltbarkeit der Wirklichkeit auch im Zeitalter der digitalen Individualisierung. Mehr noch: Sie halten diese gestalterische Koordinationsarbeit sogar für eine ureigene Aufgabe des Berufsstands der Architekten: „Wir können das gut machen!“

„Den Blob kann man eben noch nicht bauen!“

Mit dem Kunsthaus Graz haben die Edlers Anteil an einem der wichtigsten realisierten Blobs der letzten Jahre. Die Idee der freien Form ist städtebaulich voll aufgegangen, doch im Inneren wurde zur Einhaltung des Zeit- und Kostenrahmens die ursprüngliche Idee vereinfacht. Die Raumwirkung blieb eher konventionell, die Idee des Blobs geschwächt.

Der Architektur-Internet-Preis 2005 macht sich auf die Suche nach den aktuellsten Tendenzen in der Architektur. Als Ausgangspunkt postuliert der Auslober, der Blob sei baubar geworden. Die Frage: „Was kommt nach dem Blob?“ Hier intervenieren die Edlers: „Den Blob kann man eben noch nicht bauen!“ Zwar erlaubten heute die digitalen Werkzeuge die Planung frei geformter Gebilde, doch diese adäquat zu realisieren, sprengt jedes Budget. Das Haus wird durch die Technik limitiert. „Wir haben noch kein System, diese Daten in den Raum, auf die Baustelle zu tragen.“ Das ginge vielleicht in der Fabrik, Stichwort CNC-Fräse, aber eine digital gesteuerte Werkzeugführung ist auf dem Bau (noch) nicht möglich – hier erhält der Handwerker wie ehemals einen Stapel Papier und muss sehen, wie er die Zeichnung umgesetzt bekommt. Bauteile müssen zusammengefügt werden,



Leipziger Straße 50

**Ökonomische
Plausibilität ist das
A und O eines jeden
Projektes**

Abweichungen potenzieren sich dabei. Am Ende wäre es leichter gewesen, eine Kiste zu machen. „Was in Graz gelungen ist, war eine Wahnsinnsleistung. Aber der Projektleiter hat hinterher gesagt, beim nächsten Mal würde er lieber etwas Einfacheres bauen“.

Diesen – vielleicht zunächst unerwarteten – Pragmatismus lenken die Edlers auch in den Rat an die Teilnehmer des Architektur-Internet-Preises. Auch bei einem utopisch angehauchten Wettbewerb, dessen Ergebnis nicht auf Realisierbarkeit angelegt ist, sollte das Stichwort „Plausibilität“ lauten: Man solle nicht nur eine „Skulptur“ entwerfen, „ohne einen Gedanken, wie das in die Welt kommt“. Auch hier müsse über reelle Nutzer und Nutzungen nachgedacht werden, sogar über Finanzierbarkeit und Sponsoren. Sonst bestehe die Gefahr, „dass alles frei erfunden wird“. Ökonomische Plausibilität, das wissen Jan und Tim Edler noch gut aus ihrer Anfangszeit, ist das A und O eines jeden Projektes – auch und gerade der scheinbar spielerischen.

Benedikt Hotze

Bildnachweis: realities:united, Berlin außer Seite 1: E. Klamminger, Graz und Seite 5: Powerplant LA Nikolaus Hafermaas in Kooperation mit realities:united, LA/Berlin

Der Architektur-Internet-Preis wird ausgelobt von BauNetz, Autodesk und HP.
www.baunetz.de/internetpreis

